

Fachkräftemangel im Gesundheitswesen

Bis 2020 fehlen 33.000 ärztliche Vollzeitstellen

Dass die Ärzteversorgung im ländlichen Raum knapp wird, davon wurde in letzter Zeit viel in den Medien berichtet. Nun hat eine Studie „112 – und keiner hilft“ der Unternehmensberatung PricewaterhouseCoopers in Kooperation mit dem Wirtschaftsforschungsinstitut WifOR den Mangel an Ärzten in der Zukunft bestätigt. Um die heute gewohnte Versorgungsqualität aufrecht zu halten, werden laut dieser Studie bis 2020 rund 33.000 Vollzeitstellen in ärztlichen Berufen fehlen, 2030 werden es sogar rund 76.000 Stellen sein. Besonders negativ ist die Entwicklung in der fachärztlichen Versorgung, zum Beispiel im Bereich

HNO und Augenheilkunde. Nimmt die Arbeitsbelastung für die Ärzte bei sinkender Arztzahl nicht deutlich ab, so kann es im Jahr 2020 bis zu über 54.000 unbesetzten Arztstellen und im Jahr 2030 zu über 106.000 offenen Stellen kommen. Besonders bemerkbar macht sich der Mangel im Bereich der Allgemeinmedizin, wo rund ein Drittel der Stellen unbesetzt bliebe.

Der Grund für den drohenden Ärztemangel ist in den Folgen des demografischen Wandels zu suchen. Durch die stetige Alterung der Gesellschaft nimmt die Versorgungsnachfrage zu, gleichzeitig nimmt aber die Absolventenzahl im Gesundheitswesen ab dem Jahr 2020 gravierend ab und die Renteneintritte nehmen deutlich zu.

Besonders stark werden die Bundesländer Brandenburg und Rheinland-Pfalz vom Ärztemangel getroffen

werden. Dort werden im Jahr 2030 jeweils rund 28 Prozent der nachgefragten Stellen im Gesundheits- und Pflegewesen nicht adäquat besetzt werden können.

Einen weiteren Grund für den Ärztemangel sieht die WifOR darin, dass knapp ein Drittel der ausgebildeten Fachkräfte in Deutschland nicht im erlernten Beruf tätig sind.

Um dem Mangel effektiv entgegenzuwirken, ist es laut der Studie unerlässlich, die Arbeitsbedingungen für die Ärzte zu erleichtern und sie zum Beispiel durch Bürokratieabbau zu entlasten. Auch eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch die Abkehr von starren Arbeitszeitmodellen sei besonders wichtig.